

Berliner Tageblatt

Nr. 123

und Handels-Zeitung

53. Jahrgang

Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Stützung des Franc.

Angelegliche englische und amerikanische Kredite.

Frankische Hoffnungen: „Amerika hilft.“ — Englische Stimmen über die Stützung: „Ein Einberaumungsmittel, kein Heilmittel.“
(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Paris, 12. März. Die Finanzkommission des Senats hat am Abend ihre Beratungen über das Notgesetz beendet. Der Generalbericht des Beraters hat die Ansicht geäußert, seinen Bericht noch in der Nacht niederzuschreiben. Wird der Bericht heute fertig, dann kann er am Donnerstag dem Senat übergeben werden und die Debatte kann sofort beginnen. Diese Behauptung richtet sich die Regierung als einen Erfolg an. Das ist zwar nicht ganz zutreffend, denn zuerst hat Poincaré verlangt, daß der Senat bereits am Dienstag beraten solle, und dieser Wunsch ist nicht erfüllt worden. Aber da der Donnerstag dem 14. März entspricht, hat die Regierung ebenfalls keine Ursache, ihre Unzufriedenheit zu äußern. Wie die Beratungen verlaufen werden, läßt sich nicht vorhersehen. Die Finanzkommission hat zwei wichtige Artikel der Regierungsvorlage abgelehnt: die Dekrete und den Verzicht auf das Südhafensmonopol. Die Regierung hat sich dazu verpflichtet, in allen wichtigen Fragen ein Vertrauensvotum zu verlangen. Aber es ist noch nicht gesagt, daß es zu diesem Schritt kommt. Die Debatte wird die Möglichkeit auf die äußere Politik und auf die finanzielle Lage stark einwirken. Geht es, den Franc auch nur für eine Zeitlang zu heben, dann werden gleichzeitig auch die Wünsche der Regierung erfüllt. Zu diesem Zweck werden in allen am Canal d'Orsay informierten Kreisen die begonnenen Aktionen der Banque de France als höchst ausfallsvoll gewertet. Noch mehr: als Hauptargument für die Fortsetzung der Hoffnung wird in einem offiziellen Artikel des „Petit Parisien“ die Hilfe der amerikanischen Regierung im Kriege um den Franc angeführt. Die Banque de France hat, wie geteilt mitgeteilt, in London und New-York große Kredite erhalten. Nach den letzten Nachrichten liegt, wie der „Petit Parisien“ erzählt, die amerikanische Finanzpresse die Ansicht haben, dem französischen Druck auf den Franc ein Ende zu machen. Die Wahrscheinlichkeit, die von Amerika und England ausgegangen sei, solle durch New-York aufgehoben werden. Man weiß noch nicht recht, auf welchem Wege aber, so schreibt der „Petit Parisien“, unter amerikanischer Kontrolle werden ihre Riese zu Frankreich von jetzt an auch anders als durch Worte bewiesen. Sie kommen uns zu Hilfe, nie sie es im Kriege getan haben.

Eine sichere Behauptung dieser Artfindung ist übrigens nicht möglich und auch durch Anfrage nicht zu erhalten. Es wird im Gegenteil auch von französischen Finanzleuten vor zu großen

Illusionen gewarnt. Aber dessen ungeachtet ist plötzlich die Meinung entstanden: „Amerika hilft“, und diese Hoffnung hat eine erhebende Wirkung gehabt. Auch diese Episode erinnert an ähnliche Hoffnungen und an sichere Gefährdungen in Deutschland. Hat diese optimistische Stimmung während der Debatte im Senat an, dann wird es der Regierung von Nutzen sein. Im anderen Falle bleiben die Drohungen in der Sprache, die geteilt ermahnt und in der Kammer lebensfähig erachtet worden sind, die Verlängerung der Stützungsgewalt durch besondere Vollmachten. Die Regierung stellt sich durch besondere Verweigerung der Verlängerung der Kammerverfassung gesprochen worden sei, aber es wird nicht bestritten, daß vor und nach dem Ministerialrat von Montag unter anderen Hypothesen auch diese erörtert wurde. Poincaré soll gegen die Verlängerung der parlamentarischen Session sein. Da beide sich nicht ändern haben, läßt sich für diese Vermutung nichts weiter anführen, als daß in zwei Blättern, die zuweilen dem Cyprie als Sprechorgan dienen, der „Victoire“ und dem „Antan-figant“, sehr heftig für die Diktator und für die Kammerverlängerung Propaganda gemacht wird. Die Regierung stellt in Aussicht, daß sie eine finanzielle Reorganisation angenommen hat. Die Finanzminister der Kammer große Ver- sprechungen gemacht, in denen auch die Verfalligkeit der Sach- verhältnisse als „Hoffnungsvoll“ bezeichnet wurden.

London, 12. März. Die getrigge Verbesserung des Francs wird allgemein auf eine künftige Stützungssaktion zurückgeführt. „Daily News“ sprechen von einem Kredit von 4 Millionen Pfund. Die Banque de France von einigen Londoner Bank- häusern erhalten habe, während keiner Anordnungen über ameri- kanische Kredite in Höhe von 10 Millionen Pfund macht. Lebererfindung wird jedoch betont, daß diese Stützungssaktion nur einen vorübergehenden Erfolg haben und daß sie einen weiteren Sturz des Francs nicht aufhalten könne, wenn das französische Budget nicht auf eine gesunde Grundlage gestellt werde, was nach der „Westminster Gazette“ von Frankreichs Haltung zur Reparations- und Ruhestfrage abhängt. Somit werde, führt das letztgenannte Blatt fort, der Franc aber kurz oder lang die fünfjährigen Barrieren durchbrechen, was verheerende wirtschaftliche und soziale Folgen haben könne. Auch die „Times“ bemerkt, daß die Kredite nur ein Verrückungsmittel, dagegen kein Heilmittel für eine entwertete Valuta seien. Man müsse deshalb hoffen, daß der französische Senat die Komplexionen der Regierung nicht durch- setzen werde, wobei jedoch zu bemerken sei, daß die Wiederher- stellung der französischen Finanzen ein langamer und mühe- voller Prozeß sein werde. „Daily News“ nennt die gegenwär- tige Lage eine Atempause. Das Blatt sieht voraus, daß den Spekulant schwere Verluste drohen.

Luftschiffahrtsverträge im Unterhaus.

„England muß auf seinen eigenen Schatz bedacht sein.“
(Telegramme unserer Korrespondenten.)

London, 12. März. In der gestrigen Luftschiffahrtsverträge im Unter- haus verurteilte die Tories ihren Antrag durchzuführen, daß Eng- land eine Luftlinie haben müsse, die bis zum Ende der nächsten Woche die stärkste benachbarte Luftlinie verteidigen könne. Gegenüber der Regierung Widerspruch, deren Politik durch den Unterhaussekretär im Luftschiffahrtsministerium, Wood, begründet wurde. Bei der Abstimmung siegte die Regierung mit einer Majorität von 74 Stimmen. Wood führte im einzelnen aus, daß die gegenwärtige Regierung zwar durch und durch pazifistisch sei, daß dies aber nicht bedeute, daß England wehrlos machen wolle. Die Arbeiterpartei sei niemals für eine Entwaffnung Englands eingetreten, falls die anderen Staaten nicht gleichfalls abrüsteten. Für diese internationale Abrüstung setze sich die Regierung mit ihrer ganzen Kraft ein, denn sie sei es den 35000 jungen Leuten, die sich zum Luftdienst gemeldet hätten, schuldig, keine Gelegenheit zu verpassen, um die Möglichkeit einer Abrüstung ausfindig zu machen. Ob die allgemeine Abrüstung oder Zerstörung, die müsse England auf seinen eigenen Schatz be- dacht sein. Dies bedarf freilich nicht, daß man den kon- servativen Antrag annehmen würde, der seiner Ansicht nach wie eine antifranchösische Erklärung aussehe, und der in Frankreich gewiß die Heberzeugung erwecken würde, daß England gegen Frankreich rüste. Die Rede Wood's hatte bei beider- seitiger Unterbrechung durch die eine der ausgesetztenen Mitglieder der Regierung gilt. Man ist in der Tat durch diese Rede, schreibt „Daily Chronicle“, welchen Eindruck einige Wochen taktischer Beschäftigung mit der Luftschiff- fahrtsorganisation auf diesen Mitgliedern gehabt habe. Auch die „Times“ sprechen von der „Erziehung“ des Herrn Wood und bemerken, daß das Land seine Rede mit einem Gefühl der Erleidi- gung aufnehmen werde.

Weiter teilte Wood mit, daß ein Gesandtschafts- über die Einrich- tung einer Luftschiffahrt und einer Luftseereise- gesellschaft werden werde. Von 48 Gesandtschaften, deren Bil- dung in der Zukunft geplant werde, würden 13 auf dieser neuen Grundlage errichtet werden. Der Unterhaus- sekretär erwähnte noch, daß ein neuer Flugzeugtypus eingeführt werden solle der mit dem Meer und der Luft zusammenarbeiten solle, und daß Proben gemacht würden, die höherem Flug- zeuge durch solche aus Metall zu ersetzen. Im Laufe des

Jahres würden 120000 Pfund für den Ausbau des Flug- platzes von Croydon ausgegeben werden.

Neue „Lusitania“-Urteile in Washington.

(Funktelegramme unserer Korrespondenten.)

New-York, 12. März. Die gemischte Kommission zur Entscheidung von Gerichts- ansprüchen in Washington hat heute 18 Urteile bekannt gegeben. Durch diese wird über die von ihr nunmehr als 36 Mil- lionen Dollar Entscheidung getroffen. Es handelt sich dabei zumeist um Eigentum, das während des Krieges von der deutschen Regierung beschlagnahmt worden ist, ferner noch um eine Reihe von Ansprüchen, die mit der Versenkung der „Lusitania“ zusammenhängen.

Der Präsident von Honduras gestorben.

(Funktelegramme unserer Korrespondenten.)

New-York, 12. März. Nach offiziellen Meldungen, die aus Honduras in Washington eingetroffen sind, ist heute der Präsident Lopez Gutierrez in Tegucigalpa plötzlich gestorben. Man nimmt an, daß die Revolutionäre die Ursache hierfür sind. Ihre Ende erreichen werden. In den ersten Nachrichten hieß es, Gutierrez sei er- mordet worden, spätere Nachrichten behaupten jedoch, er sei eines natürlichen Todes gestorben. Die spanischen Parteien, die an dem Präsidentenposten beteiligt sind, haben einen Waffen- stillstand von drei Tagen abgeschlossen.

Sturmweiter an der atlantischen Küste.

(Funktelegramme unserer Korrespondenten.)

New-York, 12. März. Von der ganzen atlantischen Küste werden schwere Stürme gemeldet. Eine ganze Reihe von Brandeinschmuggler- Booten sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Der Wind hat eine Geschwindigkeit von 80 englischen Meilen in der Stunde erreicht. Die Flut ist zwei Fuß über die Norm gestiegen. In diesen Stürmen sind die Küste abgelegenen Straßen über- schwemmt, weniger feste Gebäude, Signalstationen und Ähnliches ungenügend, auch mehrere Kraftwerke umgeworfen worden. In New-York sind fünf Personen um Leben gekommen, die Verletzte zählen nach Hunderten; auch an anderen Orten ist die Zahl der Verletzten bedeutend.

Der vertriebene Kalif.

Abdul Medschid und der Journalist. — Die Reise nach der Schweiz. — Die Familie. — Der Privatsekretär.

Von unserem Sonderkorrespondenten
Theodor Barkes.

Der vertriebene Kalif Abdul Medschid, der jetzt in einem Hotel in Bernet wohnt, hat heute den Sekretären der deutschen, englischen und französischen Telegraphenagenturen eine Botschaft an die muslimanische Welt übergeben, worin er seine Abweisung als gotteslästerliche Maßnahme für null und nichtig erklärt und die Einberufung eines großen interkontinentalen Religionskongresses anfordert. Die Redaktion.

Belgrad, 7. März. Die türkische Nationalversammlung in Angora hat dieser Tage, nachdem sie am 29. Oktober des Vorjahres bereits die Republik ausgerufen und damit den letzten Osmanen Sultan Mehmed VI. für abgesetzt erklärt hatte, auch noch das Kalifat abgelehnt. Abdul Medschid wurde zum Verlassen des Landes aufgefordert, und ein Mitarbeiter der „Belgrad-Revista“ schildert sehr anschaulich, wie der Exkalf mit seiner Begleitung durch Belgrad und Südserbien reiste. Der Simplexpress mit dem Kalifen traf am frühen Morgen in Belgrad ein. Der Exkalf war noch geschloffen, die Vorhänge heruntergelassen. Der Zutritt zum Wagen des Kalifen wird unterbunden. Der Zug fährt weiter. Der Journalist wartet im Speisewagen. Um 10 Uhr endlich erscheinen aus dem ersten Waggon drei Herrschaften, „frisch rasiert und gepudert“. Bei ihnen ein junges Mädchen, „ein reizendes Kind“, tiefschwarze Augen, das üppige Haar auf ihren Nacken herabfallend, ein schönes Keisfeld. Der eine Herr im grauenhaarigen, aufstehen- den Anzuge ist etwa 30 Jahre alt. Der andere, jüngere, nimmt ein Monokel aus der Brusttasche, wuchtet es mit einem Seidenstückchen aus, klemmt es ins Auge und beobachtet den jungen Dame, Platz zu nehmen. Der Zugführer wird im Vertrauen gezogen. Wer sind diese Leute? Kann man der Kalifen sprechen? Den Kalifen? — Ausgeschlossen! Dort aber sitzt der Sohn des Kalifen, Prinz Faruk Sefidisa, — es ist der mit dem Monokel. Der andere Herr ist Dr. Gurlesin Kalfa, der persönliche Sekretär des Kalifen. Die junge Dame ist Durusche Mar Sultan, eine Tochter des Kalifen, und neben ihr Dr. Seah Ebin, der Leibarzt.

Der Zugführer vermittelt. Dr. Seah kommt zu dem fer- tigen Journalisten. Der Kalif empfangt leider nicht, was alles gekommen? Der Sekretär erzählt: „Zeit einer Woche erwarteten wir in Dolme Bagdche, was notwendig kommen mußte, nachdem man in Angora die Republik proklamiert hatte. Zuerst wurde dem Sultan die Macht genommen, und nun mußte noch auch der Kalif folgen. Seine Majestät war über den Verlust der Verhandlungen unterrichtet gewesen und auf alles vorbereitet. Am Sonntag abend um zehn Uhr traf in Dolme Bagdche der konstantinopeler Bahija Ahdar bei ein und erbot eine eilige Audienz beim Kalifen. Man ließ ihn ungekannet vor. Ich war anwesend. „Majestät“, sagte er, „auf Befehl Kemal Paschas teile ich Ihnen mit, daß heute abend die Nationalversammlung in Angora das Kalifat freiwillig beiseite hat. Die Mel- dung trifft Sie, nach morgen früh Konstantinopel zu verlassen.“ Der Kalif war hier erschüttert, aber er beherrschte sich. Er befaß, daß sofort genau und abgerichtet werde. Nach genau 17 Monaten Herrschaft mußte der Kalif also das Land verlassen, — wohin, das wußte er selbst noch nicht. Am Montag morgen um fünf Uhr standen Automobile bereit, die uns nach Tschatalbcha brachten. Dort erhielten wir unsere Pässe — nach der Schweiz.“

„Eine Anrede“, meinte der Journalist, „ist der Kalif materiell sicher gestellt?“

„Leider nicht!“, entgegnete Dr. Seah. „Er besitzt kein Eigentum, besitzt keine Pension. Vor der Abreise erhielt er ein Konto von 15000 türkischen, also etwa 1700 englischen Pfund. Man sagte uns damals, daß die türkische Nationalversammlung noch 100000 türkische Pfund ein für allemal bewilligen werde, aber auch mit diesem Gelde kann er weder seine eigene, geschweige denn die Zukunft seiner zahlreichen Familie sichern.“

„Wie wurde wohl die Ausweisung des Kalifen in der Türkei aufgenommen?“

„Das weiß ich auch noch nicht. Die heutige türkische Regierung will die Türkei modernisieren. Sie hat das auch schon angefangen, aber viel zu wenig. Im übrigen ist der Kalif das weltliche Oberhaupt der gesamten muslimanischen Welt von 300 Millionen Seelen. Es müssen sich also zuvor auch die übrigen muslimanischen Völker darüber erklären, ob das Kalifat beibehalten werden soll oder nicht.“

Der Journalist hat nun, das weiß ich schon den Kalifen nicht sprechen konnte, der Kalif hat wenigstens am Fenster gezeigt. Der Sekretär macht zur Voraussetzung, daß der Journalist auf seinen Fall den Kalifen ansprache. Nach einiger Zeit erschien, als der Zug in Winkof hielt, ein hoher, verdorrter Greis mit weißem Bart, mit einer fast durchsichtigen Aldernase, mit noch lebhaften Augen und nervösen Bewegungen am Fenster des Schlafwagens. Der Kalif. Der Journalist hat den Kalifen fotografieren zu das Fenster war, sagte er sich auf einen Schritt hinter das Fenster. „Ach, das ist eine schwere Episode in meinem Leben“, meinte er, dabei leuchtend, „so hat man noch kein Bild von mir gemacht.“